

DOMINIC BÖTTNER



Ein Ort für jede Tageszeit und Tätigkeit im Herzen der Stadt: Der Sechseläutenplatz vor dem Opernhaus. (Zürich, 17. August 2017)

# Wo Zürich durchatmet

Der Sechseläutenplatz ist die gelungenste urbanistische Neugestaltung in der Limmatmetropole. Auch weil der Verkehr ihn einrahmt wie eine Goldfassung einen Edelstein. **Von Gerhard Mack**

Die Frau sitzt auch heute wieder auf dem Platz. Den Kinderwagen hat sie dicht neben ihren Stuhl gezogen. Das Gesicht ist von einem breiten Hut verschattet. Der helle Granit leuchtet in der Sonne. Dass Filippo Leuteneggers Schirme vom Wind zerfetzt wurden, scheint sie nicht zu stören. Und dass der Stadtrat jetzt den Münsterplatz mit südlichen Sonnensegel beglückt, die die Künstlerin Claudia Comte dort montieren durfte, wird sie kaum interessieren. Sie geniesst in sich versunken einfach die Wärme und die Stille. Niemand stört sie. Der Sechseläutenplatz hüllt sie ein mit seiner Weite.

Dass der Platz so gross ist und trotzdem überschaubar, macht seine Qualität aus. Man spürt das am besten am frühen Morgen, wenn die Stadt gerade erwacht. Die Trams beginnen zu fahren. Die ersten Lieferanten und Pendler kommen über den Utoquai ins Zentrum. Wer sich dann auf einen der Stühle setzt, die zu zweit oder einzeln auf Benutzer warten, kann am unmittelbarsten erfahren, welche Ruhe und Kraft dieser Platz entfaltet. Die jungen Bäume hemmen auf ihren Inseln nicht den Blick. Die Wasserfontänen sind noch nicht eingeschaltet, die Cafés noch geschlossen. Der Sechseläutenplatz zeigt sich als riesige Bühne für die Stadt. Leer, ruhig und voller Erwartung. Auf dem Parkett aus 110 000 Valser Quarzsteinen ist jeder Auftritt möglich.

## Grosser Auftritt für alle

Ein paar Stunden später versperren Schüler auf dem Granitboden. Touristen fotografieren das Opernhaus. Angestellte besprechen im Café-Pavillon Geschäfte. Ein Mütterchen rollt ihren Einkaufswagen zur Tramhaltestelle am Bellevue. Eine Gruppe Kinder rennt einem Ball hinterher. Ein Paar nimmt sich bei den Händen und bleibt stehen. Ein kleiner Bub lacht so laut und voller Glück, dass Passanten stehen bleiben und zu lächeln beginnen. Er lernt gerade laufen.

## Der See wird zum Platz

# 1837

Zürich beginnt, das Areal des heutigen Sechseläutenplatzes aufzuschütten. Ein Kornhaus wird zur Tonhalle.

# 1895

Die Tonhalle wird abgebrochen, die Fläche wird um 1900 als Platz gestaltet, im Zweiten Weltkrieg als Acker genutzt und ist später eine Wiese.

# 2014

wird der neue Sechseläutenplatz eröffnet. Unter einem Teil davon liegt ein neues Parkhaus.

Wer sich in der Redaktionssitzung langweilt, kann aus einem Eckzimmer des NZZ-Gebäudes auf den Platz hinunterschauen wie die Hauptfigur in E. T. A. Hoffmanns Geschichte «Des Vettlers Eckfensters». In der romantischen Erzählung wird der invalide Vetter durch das bunte Treiben auf dem Marktplatz unter ihm belebt. Er sitzt wie in der Loge eines Theaters und betrachtet das einfache Leben draussen als abwechslungsreiches Stück. Sein Autor findet im wechselnden Anblick der Menschen ein Bild für die Atomisierung der Welt. Diese Erfahrung ist uns heute längst geläufig. Wir leben in Mikrokosmen und finden auf dem Sechseläutenplatz ein Muster unserer Zeit.

Hier sind Augenblicksbegegnungen möglich, wie Baudelaire's Flaneur sie für das Paris des 19. Jahrhunderts beschrieben hat. Hier verdichten sich Passanten zu Gruppen. Wer seinen Suppenbecher allein auslöfeln möchte, wird von niemandem belangt. Die Buntheit unserer Gesellschaft, das Bedürfnis nach wechselnden Distanzen finden hier Raum. Auf dem Platz lässt sich von Liebe träumen und Schmerz ertragen. Bisweilen herrscht eine Einsamkeit, die an Alberto Giacomettis Platzentwürfe erinnert; bei der Street Parade drängen sich dagegen die Menschen, als wäre die Welt ein seliger Taumel.

Dass dieser Platz so vielem Raum bietet, ist die grösste Leistung der Gestalter. Seine Leere ist gehalten, in seiner Freiheit fühlen die Zürcher und ihre Besucher sich wohl, weil sie spüren, dass sie gemeint sind. Sie sind die Hauptfiguren, für die dieser Platz entworfen wurde, auch wenn sie sich nicht herausputzen und darüberstöckeln. Hier darf Zürich sich als moderne Polis erleben. Der Platz ist eine Agora für unsere Zeit. Zwar wird darauf kaum öffentlich Politisches verhandelt wie im Athen oder Rom der Antike. Aber in unserer Zeit verstehen sich westliche Gesellschaften ja auch weniger als politisch festgefügte Gebilde denn als schwankende Bündnisse auf Zeit, die im ökonomischen und privaten Bereich geschlossen werden, also da, wo das

Bürgertum sich einmal formiert hat und auch heute noch seinen Ort hat.

Gleichwohl entfaltet der Platz seine Qualität nicht nur an den 180 Tagen, an denen er, frei von anderen Nutzern, den einzelnen Bürgern zur Verfügung steht. Er bewährt sich auch als Jahrmarkt, wenn der Zirkus kommt, wenn Glühweinluft über den Vorweihnachtstagen liegt, wenn das Zurich-Film-Festival der besseren Gesellschaft den Teppich ausrollt oder Aufführungen aus dem Opernhaus Tausende vor der grossen Leinwand versammeln. Dann ist der neue Sechseläutenplatz nicht der Ort unserer Atomisierung, sondern der Schauplatz der momentanen Kollektive, der Menschen zusammenbringt und über gesellschaftliche Gruppierungen und Schichten hinweg verbindet. Die Stadt trifft und erlebt sich auf Zeit als Gemeinschaft.

## Die Lunge der Stadt

Der Platz ist dafür schon durch seine Lage bestens geeignet. Am Jahrmarkt treffen sich Fahrende und Sesshafte, Landbewohner und Städter; der Zirkus war einmal Bedrohung und Faszination zugleich. Vor Musikanten in der Stadt warnt augenzwinkernd der Barde Reinhard Mey in einer seiner Balladen. Wo der Sechseläutenplatz liegt, war einmal die Grenze der Stadt. Der See erstreckte sich bis Stadelhofen. Als das Areal im 19. Jahrhundert trockengelegt wurde, war das Seefeld noch nicht entwickelt. Heute ist es ein begehrter Teil von Zürich. Die Nahtstelle zur Altstadt ist so eng, dass sie fast verletzlich wirkt. Dass sie nicht durch Gebäudemassen, sondern durch einen offenen Platz markiert wird,

**Es ist übrigens ein Irrtum, zu meinen, der Platz leide unter dem Utoquai. Das Gegenteil ist richtig, er braucht die stark befahrene Strasse.**

macht diese Fragilität bewusst. Er ist an dieser Stelle wie eine grosse Lunge, die das ältere und jüngere Stadtgewebe gleichermaßen beatmet. Man kann aus dem Gewinkel der Gassen hinaustreten und den alten Satz, dass Stadtluft frei mache, erleben.

Es ist übrigens ein Irrtum, zu meinen, der Platz leide unter dem Utoquai. Das Gegenteil ist der Fall, auch wenn er zu Beginn des 20. Jahrhunderts einmal bis zum See reichte. Heute braucht er diese stark befahrene Strasse. Zusammen mit der Theaterstrasse und der Schoeckstrasse bildet sie ein Band, das ihn einfasst wie einen kostbaren Stein. Gerade der Verkehr gibt ihm Halt. Die Trams, die Busse und Autos, der Rhythmus aus Bewegung und Anhalten, der Lärm, den sie machen, rahmen und begrenzen ihn wie die Kolonnaden die etwa gleich grosse Piazza San Marco. In Venedig ist alles Stein und Geschichte: die Dogen, die Venezianer und die Gesandtschaften, die rauschende Selbstinszenierung der einst mächtigen Serenissima. In Zürich besteht die Grenze aus dem Rauschen des Verkehrs, aus dem Klang der Stadt, aus ihrer Bewegung.

Wie unerlässlich diese Grenze ist, merkt man am deutlichsten in der Nacht, wenn nur ein paar Verspätete die Stille gelegentlich unterbrechen. Wenn der Blick im Halbgrau der Sparbeleuchtung hinübergleitet zum See, die Strasse nicht mehr wahrnimmt und sich in den Bäumen der Promenade verfangt. Dann liegt der Platz so verloren da, als hätte der Maler Giorgio de Chirico ihn erfunden. Er löst sich auf, man meint den Acker und die Wiese wieder zu spüren, die hier seit dem Zweiten Weltkrieg eine Art Niemandsland geschaffen haben, und, noch weiter zurück, das Wasser, das hier einmal war. Der Platz wird wieder zu einem Teil des Sees. Die Menschen haben ihn der Natur erst einmal abgewinnen müssen. Er ist ein Zeichen für ihren Findungsreichtum und für die Kraft der Stadt, die die Energien der Bewohner bündelt und die ihn mit Strassen schützt. Er setzt der Kultur ein Zeichen.